

Warum wir das Kino brauchen von Edgar Reitz

Seit ein paar Jahren sieht es so aus, als würde das klassische Kino untergehen. Jeder Produzent, der einen ambitionierten Film fertig gestellt hat, kennt den Schock der leeren Säle. Oftmals gehen ihm bejubelte Festivalpremierer und begeisterte Kritiken voraus. Die Frage, wohin die Entwicklung geht, erfüllt jeden, der in der Filmbranche arbeitet, mit Sorge. Wenn wir die aktuelle Situation des Kinos verstehen wollen, ist ein wenig Philosophie erforderlich.

Der Mensch ist offenbar ein Doppelwesen: Einerseits ein Höhlenbewohner, andererseits ein soziales Tier, das es nicht lange ertragen kann auf Geselligkeit und Begegnungen in öffentlichen Räumen zu verzichten. So sehr wir unsere Privatsphären im eigenen Heim lieben und so sehr der Rückzug in die eigene Höhle und zum Familienclan uns Entspannung und Frieden verspricht, so schnell fällt den Menschen die Decke auf den Kopf und sie drängen hinaus ins Freie – in die Freiheit des allen gehörenden öffentlichen Raums. Im öffentlichen Raum suchen wir das Neue und Unbekannte, im privaten Raum das Vertraute und Bekannte. Wir sammeln unsere Erfahrungen in beiden Bereichen und lernen die Welt als Summe von beidem zu verstehen.

Das digitale Zeitalter hat die Verhältnisse umgekehrt. Durch die Medien und das Internet werden Öffentlichkeit und Welterfahrung in die Privatsphäre der Menschen verlegt. Noch in den dunkelsten Winkeln der Höhle empfangen wir die Bilder und Töne der Außenwelt. Nicht einmal in den intimsten Situationen der Liebesbeziehungen ist der Mensch im digitalen Zeitalter für die Medien unerreichbar. Die Erfahrung der Privatheit verschwindet zusehends, wir sind permanent "online". Die wenigen Bereiche, in denen wir "offline" also für die Medienindustrien unerreichbar sind, befinden sich nun nicht mehr zu Hause, sondern in der Öffentlichkeit. Im Theater, bei Konzerten, im Restaurant, in manchen Geschäften, in Bibliotheken, Museen, im Kino und beim Sport.

Während der Corona-Krise haben wir diese Veränderung wie in einem weltweiten Großversuch kennen gelernt. Wie nie zuvor verwandelt sich der private Lebensraum in ein Schlachtfeld der Medien. Wie bei einem Frontalangriff auf unsere Zeit fluten die Unterhaltungs- und Informationsmedien, die Datenströme und moralischen Steuerungsversuche auf den Menschen ein. Es entsteht der Eindruck, dass zu Hause alles und draußen in der Welt nichts mehr zu haben ist.

Die anthropologische Versuchsanordnung der Corona-Krise zeigt die ersten Ergebnisse. Fake-Nachrichten werden von hysterisierten Geistern in die Welt gesetzt. Als Gegner werden alle diejenigen empfunden, die uns den öffentlichen Raum verweigern, die Politik, die Polizei, die Virologen, die Pressevertreter, aber nicht die Invasoren des privaten Raumes: Internet-Konzerne, die Netzbetreiber, die Online-Händler.

Seit Jahren beobachte ich die medientechnischen Versuche, mit Hilfe digitaler Transmitter, unsere Sinneswahrnehmungen und sogar unsere Ich-Empfindung auf Avatare und Roboter zu übertragen. Bei Virtual Reality-Experimenten machen wir bereits Erfahrungen, an denen unser Körper nicht mehr beteiligt ist. Es ist nicht mehr ausgeschlossen, dass Menschen der Zukunft ihre Körper verlassen und ihr Dasein weitgehend als Datenströme erfahren werden. Der anfällige Körper kommt sozusagen in Dauerquarantäne. Angesichts dieser totalen Virtualisierung könnte man sagen: Es spielt letztlich keine Rolle mehr, ob ich lebe oder bereits tot bin. Der Tod bedeutete bei den Völkern vieler Jahrtausende einen Zustand, in dem die wahrnehmende Seele den Körper verlassen hat. Alle unsere

Wertvorstellungen und der Stolz auf unsere Leistungen zu Lebzeiten entspringen der körperlichen Erfahrung, ein sterbliches und einmaliges Lebewesen zu sein. Deswegen müssen wir uns bewegen, uns gegenseitig berühren, gemeinsam arbeiten, produzieren. Jede Form der Kooperation in den körperlichen Produktionsprozessen, in der Landwirtschaft, in der Industrie, im Handwerk vermittelt uns, dass wir leben. Diese Erfahrung wird durch die immaterielle Arbeit in den abstrakten Bereichen von Verwaltung, Ordnungssystemen, Geldwirtschaft oder Bildung nicht vermittelt. Sie gehören zu den Regierungs- und Herrschaftsinstrumenten von Konzernen, Gesellschaften, Staaten, nicht zur eigentlichen lebendigen Produktivität der Menschen. Zu den lebensbejahenden primär nützlichen Bereichen gehören aber die konkreten Tätigkeiten, etwa das gemeinsame Essen, der Umgang mit unseren Kindern, und - die Künste.

Nun endlich zum Kino:

Immer eindrücklicher erleben wir, dass Film und Kino zweierlei geworden sind. Ursprünglich war das *Filmmachen* gleichbedeutend mit *Kinomachen*. Im Französischen hat sich diese Koppelung im Begriff "faire du cinéma" erhalten. Aber seit fast 40 Jahren erleben wir, dass sich der Film vom Kino trennt. Der Grund dafür liegt in der Vielzahl neuer Verwertungsmöglichkeiten vom Video über die DVD bis zum Stream. Die Möglichkeit, Filme *online* zu verbreiten, besteht schon lange, wurde aber während der Corona-Zeit so exzessiv ausgebaut, dass wir nicht mehr mit einer Erholung des Kinomarktes rechnen können. Im Gegenteil: Die Streaming-Unternehmen konnten sich derart verbreiten und Kapital ansammeln, dass die großen Kinofestivals in Erklärungsnot geraten werden. Warum sollten nicht alle Festivals, etwa das Münchener DOK-Fest oder die Kurzfilmtage Oberhausen in Zukunft nur noch "Online" stattfinden?

Warum also brauchen wir das Kino?

Aus demselben Grund, aus dem die Menschen wieder in Restaurants gehen, Fußballspiele oder klassische Musik erleben wollen. Es geht darum, den immer seltener gewordenen geschützten Offline-Raum zu erleben. Irgendwo müssen wir wieder zu uns selbst kommen, unerreichbar sein und uns in unserem Körper, in der Gegenwart des Lebendigseins wiederfinden. Im Kino haben wir keine Maus in der Hand und wollen nicht ungeduldig in der Timeline umherspringen, sondern lassen uns gemeinsam mit gänzlich Fremden vom Rhythmus der Filmerzählung erfassen. Wir lachen, weinen, tauchen ein in das, was uns andere Menschen mit Bildern erzählen. Wir geraten in eine Stimmung, die nur in einem Saal mit vielen erwartungsvoll gestimmten Menschen entstehen kann, und uns über die banalen Alltagsnöte hinaus erhebt. Im Kunsterlebnis des Kinos sind wir wieder einmalige Individuen. Wir geraten in jenen Zustand höherer Gestimmtheit, in dem wir spüren, dass wir nicht ewig auf der Erde sein können und genießen, dass es trotzdem unvergängliche große ewige Gefühle gibt. Was kann es Schöneres geben als dieses Kino?

Das Kino hat gut 120 Jahre auf dem Buckel. Dennoch steckt es immer noch in der Pionier-Phase. Die große Krise, die sich gerade auch und vor allem über dem Kino zusammenbraut, zeigt uns, dass wir es neu erfinden müssen. Es entspricht weder in der Architektur, noch in der Programmstruktur, noch im Versuch der Abgrenzung gegenüber den anderen Künsten noch unserer Zeit. Gerade die großen Antworten, die vom Kino in diesen Zeiten erwartet werden, wird es aus seiner traditionellen Form heraus nicht geben können. Wie müssen die Kinos aussehen, wenn sie das Bedürfnis nach dem glücklichen Abtauchen ins "Offline" befriedigen wollen? Wie wird das Gefühl der Unerreichbarkeit erreicht und gefeiert? Wie entinnen die Kinos der banalen Alltäglichkeit? Können wir von den Festivals, von anderen Ländern, von Künstlern lernen? Kann sich das alte Konzept der Lichtspieltheater mit dem kommerziellen Verleihwesen im Hintergrund erholen, oder

wird sich ein neuer Kino-Typus herausbilden, der nach dem Intendantenprinzip als subventioniertes kommunales Unternehmen funktioniert und neue Formen der Vernetzung mit dem übrigen Kulturangebot einer Stadt entwickelt?

Ich könnte mir vorstellen, dass ein öffentliches Kino-Experimental-Zentrum gegründet wird, in dem zukünftige Formen des Kinobetriebes erforscht werden. Es ginge dort zum Beispiel um innovative Veranstaltungsformate, um Kooperationsformen mit den Internetanbietern, vor allem aber um neue architektonische Ideen für den Kinobau. Neue Raumkonzepte könnten entstehen, mit parallelen Ausstellungen, Symposien, Reihen, Festivals oder festivalartigen Formen, Live-Auftritten der Künstler, Binge-Viewings, Kino-On-Demand-Veranstaltungen und innovativen Besucherorganisationen über Handy-Apps. Früher glaubte man, dass die große Leinwand und neue Soundsysteme oder 3-D-Techniken schon ausreichen. Doch offenbar motiviert der gesellschaftliche Rahmen stärker als jede Technik. Für ein solches Großprojekt, das einmalig in Europa wäre und die Denknormen der Kinobranche sprengen würde, bräuchte man das Zusammenwirken der deutschen Filmwirtschaft und des Staates. Das Kino der Zukunft muss eine Antwort auf die Tatsache finden, dass der Film nicht mehr der einzige Grund zum Kinobesuch sein wird. Wir werden ein Kino erfinden müssen, das dem jeweiligen Film einen optimalen Auftritt im Wahrnehmungsraum der Gesellschaft bereitet. Wenn wir uns vor Augen halten, dass der Lockdown in welcher Form auch immer vielleicht noch lange dauert – dann wäre der Gedanke reif bevor wir zur "Normalität" zurückkehren. In jedem Unglück liegt ein neuer Anfang verborgen.

Alle Rechte beim Autor
Edgar Reitz
er@edgar-reitz.com
15. Mai 2020